Kämpfe in Kaiserslautern.

Auch in Kaiserslautern brachen am Dienstag heftige Kämpfe mit den Separatisten aus. Sie nahmen ihren Anfang damit, daß am frühen Morgen zwei Separatisten vor dem Bezirksamtsgebäude einen Mann verprügeln wollten. Ihm zu Hilfe kommende Schutzleute wurden von den Separatisten beschossen, wobei zwei Schutzleute verletzt wurden. Vor dem Bezirksamtsgebäude sammelte sich daraufhin eine ungeheure Menschenmenge an. Die Separatisten feuerten aus dem Gebäude auf die Demonstranten. Gegen mittag wurde ein Transport Marokkaner zur Verstärkung der Besatzung herangezogen. Sämtliche Fabriken sind geschlossen. Die separatistischen Fahnen auf dem Bezirksamt und dem Stadthaus wurden heruntergeholt. Bei der Schießerei vor dem Bezirksamtsgebäude zwischen deutscher Bevölkerung und Separatisten gab es auf seiten der Bevölkerung einen Toten und einen Schwerverletzten. Die Besatzung schritt gegen die Mittagsstunde ein und sperrte das Bezirksamtsgebäude ab. Eine aus der Bevölkerung heraus gebildete Abordnung begab sich zum französischen Ortskommandanten und verlangte den Abzug der Separatisten. Im ganzen hat die Bevölkerung bisher drei Tote zu beklagen.

Späte Erkenntnis in Paris.

Der Berliner Korrespondent des „Temps" gibt zu, daß die französische rheinische Separatistenpolitik vollkommen gescheitert sei. Man habe die Gefühle der Bevölkerung verkannt und habe im besetzten Gebiet schweren Schaden erlitten. In der Pfalz sei man weniger furchtsam gewesen, aber man habe Frankreichs Unterstützung Elementen zuteil werden lassen, die nicht geeignet waren, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Das einzige Resultat der Pfalzpolitik sei ein diplomatischer Rückzug.

Dank der hessischen Regierung.

Die hessische Regierung erläßt folgenden Aufruf an die Bevölkerung des besetzten hessischen Gebietes:

„Die separatistische Bewegung, die im Oktober vorigen Jahres losbrach, hat nunmehr ihr Ende gefunden. Die rechtmäßigen Behörden sind wieder in sämtlichen hessischen Amtsgebäuden eingezogen. Ein tatsächlicher Erfolg war der separatistischen Bewegung nicht beschieden. Mit stärkster Kraft trat ihr die Bevölkerung entgegen. Die Tatsache, daß nach Jahren schwerster Duldung, nach Monaten des passiven Widerstandes mit seinen fast übermenschlichen Anforderungen an jeden einzelnen diese Widerstandskraft noch vorhanden war, zeigt, wie im Innersten deutsch die Bevölkerung des besetzten Gebietes ist und wie fest der Gedanke der Zusammengehörigkeit zu Hessen und zum Reich in jedem Einzelnen vorhanden ist. Deutsch ist das Land und deutsch wird es bleiben! Die hessische Regierung und mit ihr das unbesetzte Gebiet haben mit Stolz und Bewunderung gehört, wie die Bevölkerung des besetzten Gebietes unter der Führung pflichttreuer und verantwortungsfreudiger Männer den schweren Kampf gekämpft und bestanden hat. Dank und Anerkennung hierfür allen. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes soll die Ueberzeugung haben, daß die hessische Regierung auch weiterhin alles was in ihren Kräften steht, tun wird, um die Leiden des besetzten Gebietes zu lindern, wie sie es nach bester Ueberzeugung seither getan hat."

Ein früherer Unabhängiger Nationalsozialist!

Von maßgebender Stelle wird uns geschrieben: Wie die Extreme sich berühren und zwanglos ineinander übergehen, zeigt das Beispiel des ehemaligen braunschweigischen Ministerpräsidenten Sepp Oerter. Dieser wenig empfehlenswerte Genosse, der wegen verschiedener arger Vorkommnisse aus der Unabhängigen Partei herausgesetzt wurde, ist jetzt nach dem „Braunschweigischen Volksfreund" Mitglied der nationalsozialistischen Arbeiterpartei geworden. Die Braunschweiger Ortsgruppe der Nationalsozialisten hatte ursprünglich Bedenken, diese böse kompromittierte Persönlichkeit aufzunehmen; aber die Hitler-Zentrale in München entschied auf Anfrage, daß man Oerter in Ehren zu empfangen habe, mit ihm zusammenarbeiten und ihn unterstützen müsse. Und so ist Sepp Oerter jetzt nationalsozialistischer Hauptredner in Braunschweig und wird bei den Wahlen als Spitzenkandidat seiner Partei gegen „Alljudaan" wettern können.

Coolidge für Abrüstung. Präsident Coolidge hat am Dienstag anläßlich der Gedächtnisfeier zu Ehren Lincolns das Wort zu einer politischen Rede ergriffen. Indirekt regte er dabei eine internationale Abrüstungskonferenz an. Er wies auf das voraussichtliche Ergebnis der beiden Sachverständigenausschüsse und auf die Lage in Europa hin und sagte, Amerika hätte kein Vertrauen zu dem Wettrüsten. Wenn der gegenwärtige Augenblick auch nicht sehr für eine neue Abrüstungskonferenz geeignet sei, so bestehe doch die Hoffnung, daß man in Europa etwas in dieser Richtung unternehmen kann.

Von Stadt und Land.

Aue, 14. Februar.

Die Leipziger Sendestation.

Von Dr. Erwin Jaeger,
Vorstand der Mitteldeutschen Rundfunk-A.-G.

Nachdem das Reichspostministerium beschlossen hat, den Sender für den Mitteldeutschen Rundfunkbezirk in Leipzig aufzustellen, hat die Mitteldeutsche Rundfunk-A.-G. in Leipzig mit Zustimmung der Post sich dahin entschieden, den Sender im Johannishospital, Hospitalstraße 36, unterzubringen, das ihr in entgegenkommender Weise von der Verwaltung des Hospitals bez. von dem Rate der Stadt zur Verfügung gestellt worden ist. Die Antenne wird zwischen den beiden Seitenflügeln des Hospitals gespannt und wird dadurch nicht nur eine für Leipzig recht hohe, sondern auch nach drei Seiten hin nahezu freie Lage erhalten. Es ist somit zu erwarten, daß der Leipziger Sender unter sehr günstigen Verhältnissen seine Wellen aussenden wird. Die Masten kommen schon in dieser Woche in Leipzig an und sehr bald auch die zu dem Sender gehörigen Maschinen usw. Auch der Einbau des Kabels, der dem Johannishospital den Vorteil elektrischen Lichtanschlusses bringen wird, ist sofort in Angriff genommen worden.

Der Besprechungsraum mit Zubehör sowie die Bureaus werden im ersten Stockwerk des Meßamtes, Markt 4, untergebracht werden, sodaß also für den Verkehr mit Künstlern durch das Entgegenkommen des Leipziger Meßamtes eine ganz zentrale Lage gesichert ist. Der Sender wird den Namen: Leipziger Meßamtsender der Reichstelegraphenverwaltung führen. Die oberirdische Leitung vom Markt nach dem Johannishospital wird, wie die Sachverständigen begutachtet haben, den Betrieb nicht beeinträchtigen.

Die Vorbereitungen sind bereits soweit gediehen, daß mit aller Bestimmtheit gerechnet werden kann, daß der Betrieb am 2. März, am Tage des Beginns der Frühjahrsmesse, eröffnet werden kann.

Dadurch, daß die Firma Dr. Erich F. Huth, Gesellschaft für Funkentelegraphie Berlin, in dem Laboratorium der Radio-Vereinigung im Werkseminar, Scharnhorststr. 20, für ihre Versuche einen Sender von etwa 200 m Watt aufstellt, ist die Möglichkeit gegeben, bei Störungen des Leipziger Meßamtssenders sofort diesen kleineren Sender in Tätigkeit treten zu lassen, der schätzungsweise 50—100 Kilometer bestreichen wird. Er wird noch 8 Tage vor Beginn der Messe aufgestellt sein. In diesem Laboratorium wird sich auch ein Besprechungsraum befinden, der geeignet ist, Versuche zuzulassen, die den Zweck haben, die beste Art der Besprechung festzustellen, ein Studium, das nach den bisher gemachten Erfahrungen längst noch nicht als abgeschlossen gelten darf.

Die Gesellschaft steht mit ersten künstlerischen und wissenschaftlichen Kräften in Verhandlungen, um ihre Leistungen für das Programm zu gewinnen, das stets auf acht Tage veröffentlicht werden soll. In den Zeitungen wird das Programm dem Publikum bekanntgegeben werden. Es ist von vornherein beabsichtigt, nicht nur Leipziger Kräfte für den Mitteldeutschen Rundfunk zu verpflichten, sondern auch Künstler und Gelehrte aus Mitteldeutschland im besonderen, und im allgemeinen überhaupt solche von Ruf, mögen sie wohnen, wo sie wollen, wenn sie nur für Leipzig erreichbar sind, das infolge seiner regen Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft an und für sich schon deren Vertreter häufig in seinen Mauern sieht.

Empfänger werden also erst vom 2. März an gut und regelmäßig hören können. Wer sich schon jetzt einen Empfangsapparat anschafft, muß damit rechnen, nur unter besonderen günstigen Umständen empfangen zu können. Als leichtfertig erscheint es aber, wenn betriebsame Vortragende schon heute dem Publikum versprechen, in unserem Bezirk mittels Lautsprecher Unterhaltung darbieten zu können (Vergleiche die Fiasko-Meldung aus Planitz! D. Red.) Ein solches Anerbieten schließt, so lange in Leipzig noch kein Sender tätig ist, so sehr die Wahrscheinlichkeit eines Mißerfolges in sich, daß das Publikum gebeten werden muß, aus einem Versagen solcher Veranstaltungen zum mindesten keine Schlüsse auf die Art des künftigen Funktionierens der Empfangsapparate zu ziehen. In Kürze wird übrigens die Sendegesellschaft eine eigene Beratungsstelle für ihre Abonnenten und solche, die es werden wollen, einrichten. Es sei aber schon jetzt darauf hingewiesen, nicht nur die Auswahl eines guten Empfangsapparates, sondern auch die eines erfahrenen Installateurs ist von großer Bedeutung, wenn man guten Empfang haben will.

All der Fragen, die die Abonnenten angehen, die ihre Anträge um Erlaubnis zur Anlegung eines Empfangsapparates an das Telephonamt einzureichen haben, ehe sie sich einen Apparat kaufen können, wird sich außerdem die Radio-Vereinigung Leipzig (Geschäftsstelle Naschmarkt Nr. 1—3, Fernspr. 18 144) annehmen, sodaß deren Mitgliedschaft empfohlen werden kann.

* * *

Sachsens Steuereingänge. Der Haushaltausschuß A des sächsischen Landtages beriet in seiner Dienstag-Sitzung mehrere Kapitel des Nachtrages für den ordentlichen Staatshaushaltplan für 1923, die sämtlich der Vorlage entsprechend verabschiedet wurden. Bei dem Kapitel „Abgaben und Zuweisungen" gab die Regierung einen wertvollen Ueberblick über den Eingang an Steuern in der Zeit vom 1. Januar bis 11. Februar 1924. In diesen sechs Wochen sind an Reichssteueranteilen für Sachsen insgesamt 4 661 000 Goldmark eingegangen, in der gleichen Zeit an Landessteuern 1 886 000 Goldmark. Ein etwa gleichgroßer Betrag ist von den Finanzämtern in den letzten Tagen zunächst ohne Quellenangabe überwiesen worden. Der Berichterstatter Abg. Blüher verbreitete sich des längeren über die Wirkungen der dritten Steuernotverordnung des Reiches, die darauf hinziele, auf die Länder und Gemeinden alle Lasten für das Schulwesen, die Polizei und die gesamte Wohlfahrtspflege abzubürden, sobald ihnen entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten. Beim Kapitel „Sammlungen für Kunst und Wissenschaft" erklärte ein Regierungsvertreter, daß die Regierung die Erhaltung der Zwingergebäude ernstlich im Auge behalten werde. Hier Restaurationsarbeiten erfordern sehr hohe Summen. Beim Kapitel „Wohlfahrtspflege" gab die Regierung Aufschluß über den Umfang der Speisung von Kindern und Minderbemittelten im letzten Sommer. Danach sind in den Sommermonaten im Lande gegen 120 000 Menschen gespeist worden, darunter 95 000 Schulkinder. Durch Eingang größerer Auslandshilfen werde es möglich sein, das Liebeswerk noch weiter auszudehnen, so daß im März voraussichtlich täglich 140 000 Portionen ausgegeben werden könnten.

Reichsindex und Großhandelsindex. Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Montag, den 11. Februar auf das 1,03 billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,04 Billionen) ist demnach eine Abnahme von 1 Prozent zu verzeichnen. — Die auf den Stichtag des 12. Februar errechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ergibt gegenüber dem Stande vom 5. Februar (113,9) eine Steigerung um 1,3 Prozent auf 115,4 Proz. Von den Hauptgruppen stiegen Lebensmittel von 98,3 um 1,4 auf 99,7 Proz., für die Gruppe Getreide und Kartoffeln

Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Zschokke.
(23. Fortsetzung.)

Unterhaltungen mit dem toten Gaste.

Ein Hausknecht trug Friederikens Brief ins Wirtshaus und fragte nach dem Bankier von Hahn. Der Kerl war schnell gegangen; er hoffte den vielbesprochenen Gast bei dieser Gelegenheit aus einiger Ferne zu sehen. Indem er aber die Tür vom Zimmer des Bankiers öffnete, wie man ihn angewiesen hatte, fuhr er plötzlich zusammen, als er den langen, schwarzen, blassen Herrn gegen sich zuschreiten sah und fragen hörte mit hohler Stimme: was willst du? Die Gestalt schien ihm jetzt noch weit schwärzer, länger und bleicher zu sein als er sich gedacht hatte.

„Halten zu Gnaden," sagte der Erschrockene mit einem Gesichte, worin sichtbar Todesangst lag, „ich wollte nicht zu ihnen, sondern zum Herrn Bankier von Hahn."

„Der bin ich."

„Sie selbst?" sagte der arme Mensch zitternd, weil ihm zu Mute ward, als klebten seine Fußsohlen fester am Boden: „Um Gotteswillen, lassen Sie mich wieder gehen."

„Ich halte dich nicht. Wer hat dich geschickt?"

„Fräulein Bantes."

„Weswegen?"

„Diesen Brief sollen Sie —" Mit diesen Worten, die er nicht vollendete, weil der Bankier einen Schritt näher kam, warf er demselben den Brief vor die Füße, und lief in vollem Sprunge davon.

Der Bankier sagte halblaut für sich: „Sind die Leute hier zu Lande allesamt närrisch?" Er las Friederikens Zeilen, runzelte die Stirn, nickte mit dem Kopfe und ging pfeifend im Zimmer auf und ab.

Indem ward wieder leise an die Türe gepocht. Schüchtern trat der Wirt herein, ehrerbietig die Mütze in der Hand, unter vielen Verbeugungen.

„Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Wirt; ist das Essen fertig?" sagte der schwarze Herr.

„Das Essen bei uns wird Ihrer Gnaden ohne Zweifel zu schlecht sein."

„Nichts weniger, als das. Es ist gut gekocht. Ich freilich esse nie viel, aber das soll kein Vorwurf sein."

„Man speist im goldenen Engel besser."

„Ich mag nichts vom Engel, ich bleibe beim Kreuz. Sie sind bescheidener, als ich je einen Wirt gesehen habe. Lassen Sie bald decken."

Der Kreuzwirt rieb die Mütze in den Händen herum und schien verlegen, wie er noch etwas anbringen sollte, das ihm auf dem Herzen lag. Der Schwarze bemerkte es anfangs nicht, sondern ging, vertieft in Gedanken, her und hin. So oft er aber dem Wirte zu nahe kam, wich dieser sorgfältig auf vier Schritte aus.

„Wollen Sie noch etwas, Herr Wirt?" fragte der Bankier endlich.

„He ja! Ew. Gnaden wollen es doch aber ja nicht übel deuten."

„Nicht im geringsten. Frisch heraus mit der Sprache!" rief der tote Gast und streckte den Arm aus, um dem Wirt freundlich auf die Schulter zu klopfen. Dieser aber verstand die Bewegung unrecht und vermutete das Aergste. Er mochte sich wohl gar einbilden, der Gast wolle an seinem Kopfe und Genicke den Versuch machen den derselbe vor hundert und zweihundert Jahren an manchem Mädchen gemacht hatte. Drum duckte sich der bedroht Glaubende wetterschnell mit dem ganzen Leibe nieder, drehte sich um, nahm einen Satz und war mit einem einzigen Sprunge zur Tür hinaus.

Herr von Hahn konnte sich, wie ärgerlich ihm dies Betragen auch vorkommen mußte, doch des Lächelns nicht erwehren. Er hatte dieselbe wunderliche Schüchternheit an allen Hausgenossen bemerkt; sie war ihm besonders erst seit dem heutigen Morgen aufgefallen. „Hält man mich denn," sprach er bei sich selbst, „für den zweiten Doktor Faust?"

Es ward abermals an die Tür gepocht, diese aber nur halb und leise geöffnet, und ein martialischer Kopf mit einer Römernase und dem kräftigsten Schnurbarte schob sich mit der Frage herein: „Bin ich hier recht? Beim Herrn von Hahn?"

„Allerdings!"

Ein großer, baumstarker Mann in Polizeiuniform kam nun hinter der Tür hervor ins Zimmer. „Der Herr Amtsbürgermeister läßt Ihro Gnaden bitten, sich auf einige Augenblicke zu ihm zu verfügen."

„Verfügen? Das klingt etwas polizeimäßig. Wo wohnt er?"

„Am Ende der Straße, gnädiger Herr, im großen Eckhause mit dem Balkon. Ich werde die Ehre haben, Sie hinzuführen."

„Nun, das wäre eben nicht nötig, guter Freund. Ich liebe weder militärische noch polizeiliche Eskorten."

„Der Herr Amtsbürgermeister hat es so befohlen."

„Gut, und Ihr gehorcht unbedingt. Nicht so, Ihr seid Soldat gewesen?"

„Beim dritten Husarenregiment."

„Aus welchem Treffen habt Ihr die schöne Narbe auf der Stirn?"

„Hm, gnädiger Herr, aus einem Treffen mit Kameraden um ein hübsches Mädchen."

„Da wird Eure Frau die Narbe nicht gern sehen, falls sie nicht selbst das hübsche Mädchen war."

„Ich habe keine Frau."

„Nun, gleichviel, also ein Liebchen. Denn wer solche Ehrennarben für das schöne Geschlecht zur Schau trägt, der bleibt nicht unempfindlich. Aber nicht so, Eure Auserwählte wird jetzt, wenn sie nun alles weiß, etwas widerspenstig sein?"

Der Schnurrbart runzelte die Stirn. Den Frager belustigte es, in den Mienen des Helden eine Art Bestätigung seiner Vermutung zu lesen, und er fuhr daher fort: „Ihr müßt nur nicht den Mut verlieren. Gerade mit Eurer Narbe bringt Ihr Eurer Geliebten den Beweis, was Ihr für einen einzigen Blick ihrer großen schwarzen Augen, ja für eine einzige Locke ihrer braunen Haare wagen würdet."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.